

der Schwarzwildpark Naturschutzgebiet sind, unterliegt die Nutzung des Bärenschlössles bestimmten Einschränkungen.

Nun hat uns Jens Pflüger die gesamte Geschichte des Bärenschlössles erzählt, von lebenden Bären gibt es darin jedoch keine Spur. Kommen die noch? Doch Pflüger schüttelt schmunzelnd den Kopf. „In Wirklichkeit sind die Braunbären schon im 17. Jahrhundert aus Württemberg verschwunden“, erklärt er. Was hat es dann aber mit der eingangs erwähnten gemauerten Grube auf sich? Doch kein Bärenzwinger? „Nein, dabei handelt es sich lediglich um eine Wasserfassung und den Zugang zum Christophstollen.“ Jenen Stollen habe Herzog Christoph 1566 anlegen lassen. Wasser vom aus der Glems künstlich aufgestauten Pfaffensee sei durch diesen 873 Meter langen Christophstollen geleitet worden, um damit den Nesenbach mit Wasser zu versorgen. „Als auch so nicht mehr ausreichend Wasser ins Tal kam, ließ Herzog Johann Friedrich 1618 den Bärensee anlegen. Der empfing genug Wasser aus dem Bernhardsbach, der damals noch Bärenbach hieß.“ 1833 wurde zudem der ‚Neue See‘ angelegt. Bis heute fließt Wasser durch den Stollen über die Heschlacher Wasserfälle hinunter ins Tal.

„Der vermeintliche Bärenzwinger ist also ein Relikt der Wasserversorgung“, betont Jens Pflüger. „Wer etwas anderes behauptet, versucht Ihnen einen Bären aufzubinden.“

Jörn Precht

So geht's zur Zisterne:

Das Bärenschlössle mit den Bronzebären hat die Adresse Mahdentalstraße.



*Nein, dieser Gedenkstein ist nicht für einen Sünder
– sondern für einen Bürgermeister.*

Gedenkstein

46

Die Macht erfundener Geschichten

Stäffele gehören zu Stuttgart und zum Leben jedes Stuttgarters. Die vielen Stufen von den Wohngegenden hinab in die Stadt zu eilen – und wieder hinauf, mit Einkaufstüten beladen – ist für viele ein selbstverordnetes Fitnessprogramm und für manche sogar ein Hochgenuss. Zu Letzteren gehört Oliver Mirkes, der in die Stuttgarter Stäffele regelrecht vernarrt ist, weil man an ihnen so viele Höhenmeter machen kann, was sein Bergsteigerherz erfreut, und weil sie so eng mit der Geschichte der Stadt verwoben sind. Im Jahr 2012 hat er die „Stuttgarter Stäffelestour“ gegründet und zeigt Interessierten all die vielen Dinge, die ihm entlang der Stäffele begegnen. Die älteste urkundlich erwähnte Staffel der Stadt ist die bereits um 1300, damals als „gestaffelte Furch“ bezeichnete Sünderstaffel. In ihrem oberen Bereich befindet sich ein offenkundig sehr alter Stein in einem Stück Wiese. Nach diesem Stein, hörte Mirkes, sei

die Sünderstaffel benannt worden. Denn am heutigen Standort des Steins habe sich einst ein Richtplatz befunden. Der Stein sei als Erinnerung an einen armen Sünder, dem hier sein letztes Stündlein schlug, aufgestellt worden.

Diese Geschichte, beteuert Oliver Mirkes grinsend, sei nur erfunden. In Wirklichkeit habe der Stein nichts mit einem Sünder zu tun, „sondern mit einem Bürgermeister“. Die Inschrift auf dem Gedenkstein lautet: *Peccatorum Desiderium Peribit Johannis Broll ff 1564*, was so viel bedeutet, wie: „Denn was die Gottlosen gerne wollten, das ist verloren.“ Über der Inschrift ist ein Totenkopf zu sehen. „Auf der Rückseite kann man das Wappen des Verstorbenen entdecken“, so

Mirkes. Dieser 1564 verstorbene „Johann Broll war Bürgermeister, nicht von Stuttgart, sondern irgendwo hier oben in der Gegend“ – und er habe wohl auch Weinberge besessen.

Doch wie kommt man von einem Gedenkstein für einen Bürgermeister zu dem Schluss, dass hier Menschen hingerichtet wurden? „Es gab noch einen zweiten Stein, der hier in der Nähe stand. Und dieser trug die Inschrift: *Gott sey mir Sünder gnedig. Deus propitius esto mihi.*“ Auf einer Seite des Steins war zu lesen: *Anno Domini*

1552 *Johann Ruger*. „Dieser Stein ging verloren. Eine Sage, die sich um ihn spann, nicht“, sagt Mirkes: Am 21. März 1845 habe die „Stadt-Glocke“ über die Entstehung der Sünderhalde geschrieben. Herausgeber des Blattes war Stadtrat und Buchdrucker Johann Gottfried Munder (geb. 1802), und was er schrieb, war zwar ausdrücklich erfunden, erfreute sich aber dennoch größter Beliebtheit. „Und in dieser Sage hieß es eben, dass ein junger Mann namens Rugger zum Tode verurteilt wurde und darum bat, auf dem Weinberg seines Vaters hingerichtet zu werden“, erzählt der Stäffeleführer. „Es ging um eine



Liebt die Stäffele – und dieses älteste Stuttgarter Stäffele ganz besonders: Stadtführer Oliver Mirkes.

Fehde, die in einem Wirtshaus entbrannt war – und um eine Frau, die Rugger beeindruckt wollte. Rugger hat im Zuge einer Auseinandersetzung einen Mann getötet.“

Der Dichter Karl Gerok (1815-1890) der sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts häufig in den Weinbergen aufgehalten haben soll, habe aus den in der „Stadtglocke“ veröffentlichten Sagen oft Balladen gemacht, erzählt Oliver Mirkes. So sei es auch bei dieser Sage gewesen. Zu dem Namen Rugger hätten sich Munder und Gerok wohl von dem – verloren gegangenen – Stein inspirieren lassen. In der Ballade „Die Weinberghalde zum Sünder“ dichtet Gerok: „Kein Wort hat der Rugger gesprochen / Die Klinge durchs Herz ihm gestochen.“ Das Blutgericht hat daraufhin „das Stäblein gebrochen / Das Haupt ihm vom Halse gesprochen.“ Der Delinquent bat „Nicht am Markt, – auf grünender Haiden / Laßt den bitteren Tod mich erleiden. / Am Gabelberg liegt mir mein Ahnengut / Da laßt mich verspritzen mein junges Blut / Wo mein Vater den Wingert gebauet / Wo vom Berge die Stadt man erschauet.“ Am Schluss stellte sich Gerok noch vor – und machte deutlich, dass die Geschichte erfunden ist: „Wer hat uns dies Liedlein vom Rugger gemacht? / Ein Schreiber von Stuttgart hat es erdacht / Saß gestern droben am Steine / – Mutterseelenalleine.“ Mirkes findet es erstaunlich, welche Wege Sagen manchmal gehen. Die Geschichte um den Stein am Stuttgarter Sünderstäffele ist hier sicher keine Ausnahme.

Was der im 16. Jahrhundert verstorbene Bürgermeister wohl sagen würde, wenn er wüsste, was man über seinen Gedenkstein so alles dichtete?

Eva-Maria Bast

So geht's zum Gedenkstein:

Der Gedenkstein befindet sich an der Sünderstaffel in unmittelbarer Nähe zur Stafflenbergstraße auf dem ersten Treppenabsatz, an dem sich die Stufen nach rechts und links teilen.